

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 70 (1985)

Artikel: Warum zeichnete Jan Hackaert die Panoramaansicht von Glarus?
Autor: Solar, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum zeichnete Jan Hackaert die Panoramaansicht von Glarus?

Von Gustav Solar

Der Leser und Freund dieses Jahrbuches erinnert sich vielleicht an den 1977 veröffentlichten Beitrag des Verfassers über die drei Glarner Gebirgs-panoramen Conrad Meyers von 1655¹. Die bedeutsame Rolle des Glarnerlandes als Ziel einer erstaunlich frühen Expedition zum Zweck zeichnerischer Aneignung des Hochgebirges steht seitdem fest. Vor sechs Jahren konnte jedoch nur am Beispiel Conrad Meyers nachgewiesen werden, welch bedeutende Erkenntnisse die kleine Weg- und Arbeitsgemeinschaft von Malern der Glarner Berglandschaft verdankte. Inzwischen hat sich der bisher nicht deutlich genug erkannte Anteil Jan Hackaerts am Glarner Experiment als wesentlich erwiesen.

Der aufmerksame Leser wird schon jetzt ahnen, dass in diesem Anteil die Antwort auf die im Titel formulierte Frage enthalten sein könnte. Dem Autor, so nahe er ihr in seinem Text zu Tafel 10 der Hackaert-Wanderausstellung² kam, dämmerte die Einsicht erst knapp vor deren Eröffnung im Gemeindehaus Glarus im Januar 1982, als er vor der gegenüber dem Saaleingang dominierenden grossangelegten Zeichnung stand und sich hinter ihr vor dem Fenster dramatisch das wirkliche Panorama weitete. Er gab diese plötzliche Erkenntnis denn auch sogleich an seine Zuhörer weiter, leider post festum: Die Faksimileausgabe der Schweizer Ansichten Hackaerts war im Mai 1981 erschienen, und dort ist die Frage nach dem Sinn und Zweck der in vieler Hinsicht bedeutsamsten Zeichnung der ganzen Folge die letzte und einzige, die unbeantwortet bleibt³. In der

¹ Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, Heft 66, Glarus 1977, S. 11 bis 25. Weitere Nennungen abgekürzt als: Jahrbuch 1977. – Die Anmerkungen wurden mit Rücksicht auf den Glarner Leser zusammengestellt. Darum enthalten die Hinweise auf Abbildungen vor allem für ihn greifbare Sekundärquellen; dort sind dann die Primärquellen angeführt.

² Dort hiess es zu Tafel 10, bevor der Text aufgrund der hier mitgeteilten Erkenntnisse geändert wurde: «Ob der Ansicht von Glarus ein Auftrag zugrundelag oder ob es sich um eine Art Übungswettbewerb zwischen Hackaert und Meyer handelte, muss einstweilen offen bleiben.»

³ Jan Hackaert, Die Schweizer Ansichten 1653–1656. 42 Faksimilewiedergaben, bearbeitet und kommentiert von Gustav Solar, herausgegeben von der Zentralbibliothek Zürich und dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft. Dietikon-Zürich 1981.

Wanderausstellung wurde die Dokumentation jedoch unverzüglich ergänzt, und hier wird nunmehr die Beweisführung – wenn auch etwas verspätet⁴ – der Glarner Öffentlichkeit unterbreitet.

Ich hatte zuvor in allen in Frage kommenden Archiven vergeblich nach Hinweisen auf die Umstände der Entstehung der Ansicht von Glarus gesucht. Einziger Beleg ist bis jetzt das Blatt selbst und Hackaerts in Amsterdam verwahrtes Stammbuch⁵, das seine Datierung ermöglicht.

Der vordergründige, aber sekundäre Auftrag des Amsterdamer Rechtsanwalts und Sammlers von Karten und Ansichten Laurens van der Hem, Hackaert solle ihm, wenn er schon reise, Darstellungen des jungen Rheins mitbringen, konnte nichts mit Glarus zu tun haben⁶. Der dahinter verborgene Hauptauftrag von Amsterdamer Kaufherren aus dem Umkreis der Niederländisch-Ostindischen Handelsgesellschaft, die eine Bilddokumentation der verkehrsproblematischen Abschnitte des Strassenzugs Zürich–Splügen haben wollten, konnte sich ebensowenig auf das abseitsliegende Glarus beziehen. Auch der zürcherische, Hackaert und Meyer gemeinsam erteilte Auftrag der Brüder Werdmüller, bestimmte Gelände des voraussichtlichen Kriegsschauplatzes an der Grenze zwischen Zürich und Schwyz zeichnerisch zu erkunden, kann Glarus nicht berührt haben.

Was hatte der kleine Flecken also den Vereinigten Nordniederlanden, einer wirtschaftlichen Grossmacht, zu bieten, dass Hackaert ihm die

Hier Textband S. 38–39. Weitere Nennungen abgekürzt als: Faksimileausgabe 1981. Die wenigen über die Auflage hinaus noch vorrätigen Faksimile-Einzelblätter der Ansicht von Glarus sind bei der Buchhandlung Baeschlin in Glarus erhältlich, die sie übernommen hat.

⁴ Der vorliegende Beitrag hätte 1983 erscheinen sollen, womit Glarus Priorität eingeräumt gewesen wäre. Da eine Publikation erst auf 1985 möglich wurde, kam die für die breite Öffentlichkeit bestimmte Fassung früher heraus. vgl. Neue Zürcher Zeitung Nr. 174 vom 28./29. Juli 1984 S. 41 (dort allerdings mit einem von der Redaktion eigenmächtig veränderten Titel, der den Sinn der Absätze 2 und 7 unverständlich macht). Im NZZ-Beitrag musste die den Glarner Lesern schon bekannte Vorgeschichte mitgeschildert werden, was hier entfällt.

⁵ Hackaerts *liber amicorum* ist seit 1954 im Besitz der Koninklijk Oudheidkundig Genootschap (Rijksmuseum Amsterdam), Signatur 1954/55: 28. Vgl. im übrigen Faksimileausgabe 1981 Anm. 3.

⁶ Vielleicht hat es einen solchen Auftrag van der Hems gar nicht gegeben. B. Aikema und seine Mitarbeiter vom Kunsthistorischen Institut der Katholischen Universität Nijmegen, die Willem Schellinks bearbeiten, haben dessen zeichnerische Eingriffe in einigen Blättern Hackaerts und auch eine Ortsbezeichnung von Schellinks' Hand festgestellt (worüber 1985 oder 1986 in der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte zu berichten sein wird). Wenn van der Hem von Schellinks, der ihm bei der Gestaltung seines «Atlas» zu Diensten stand, Blätter Hackaerts durch eingezeichnete Staffagen und Repoussoirs «verschönern», malerischer machen liess, bedeutet das, dass er Hackaert nicht beauftragt haben kann, sonst hätte sich dieser den Wunsch seines Auftraggebers zu eigen gemacht.

grösste, arbeitsintensivste und repräsentativste seiner Schweizer Ansichten widmete? So umfangreich konnte ein Handelsaustausch gar nicht sein, dass sich die niederländischen Kaufleute so aufwendig hätten in Erinnerung bringen müssen. Wir sollten die Antwort auf unsere Frage also gar nicht in besonderen Beziehungen zwischen Glarus und Amsterdam suchen. Die besonderen Merkmale von Hackaerts Ansicht von Glarus sprechen eine deutlichere Sprache:

1. Das Blatt ist mit seinem Format von 53,8×171 cm das bei weitem grösste der Folge. Seine Masse können kein Zufall sein; aber soll, darf man bei dieser Zeichnung annehmen, dass sie wie die übrigen Grossformate dazu bestimmt war, einem Gremium von Begutachtern vorgeführt zu werden, so wie das bei den niederländischen Wandkarten des 17. Jahrhunderts der Fall war und heute bei der Grossbildprojektion von Daten und Abbildungen für Sitzungen und Gruppenentscheide noch ist? Kaum, da weder Glarus noch Amsterdam in Frage kommen. So muss man den Sinn und Zweck der Zeichnung bei Hackaert selbst suchen.

2. Die Zeichnung ist von allen die technisch anspruchsvollste. Schwerer konnte es sich Hackaert gar nicht machen, wenn er sie aus nicht weniger als zwölf Teilen zusammensetzte. Die Zahl der Teile, aus denen die übrigen Blätter bestehen, hält sich in weitem Abstand: Es gibt nur eines aus 8 Teilen (die wegen der weitwinkligen Schluchtdarstellung ungemein schwierige Hauptansicht der Viamala zwischen den beiden Talengen⁷), je zwei aus 7 und 6, fünf aus 5 Teilen, usw. Man muss sich vergegenwärtigen, wie genau die Teile zusammenpassen mussten, um den ganzheitlichen Eindruck hervorzurufen, der die monumentale Zeichnung zusammenhält.

3. Wegen der atmosphärischen und Lichtphänomene kann auch ein erstklassiges Photoobjektiv nicht die Fülle von Einzelheiten bringen, die Hackaerts Zeichenstift festhält. Die Durchzeichnung ist so dicht, dass sie angestrengteste Arbeit vermuten lässt (wenngleich die Reinzeichnung erst nach der Rückkehr nach Zürich vollendet worden sein mag). So viele Einzelheiten hat Hackaert im weiteren Verlauf seiner Alpenreise nie mehr festgehalten (Abb. 1).

4. Hackaert setzt sich hier mit einer sehr komplizierten perspektivischen Problematik auseinander: Die Panoramaansicht schwingt nicht wie gewohnt in der Bildmitte nach hinten, um die Weite der Landschaft sichtbar und erlebbar zu machen, sondern nach vorn, dem Betrachter entgegen, weil der ragende Vorderglärnisch diesen Platz beansprucht. Berge aus nächster Nähe in Panoramaaufnahmen eingliedern zu müssen – das war es, was Hackaert in Graubünden erwartete. Hatte nicht Conrad Meyer im

⁷ Faksimileausgabe 1981 Tafel 25.

Löntschtal dasselbe Problem zu lösen versucht, als er den rechten Hang vom Talgrund aus panoramatisch festhielt⁸? Der Zusammenhang beider Experimente ist augenfällig.

Nehmen wir uns nach den besonderen Merkmalen der Ansicht von Glarus die Umstände ihrer Entstehung vor. Sie bestätigen die bisherigen Beobachtungen. Wenn Hackaert und Meyer miteinander ins Glarnerland reisten, um sich dann zu trennen, muss dieses ihr gemeinsames Ziel gewesen sein, ihr Übungsgelände. Darum sollte auch der Schüler beider davon profitieren; das bedeutet, dass sein Vater, der Feldzeugmeister Hans Georg Werdmüller, früh von Hackaerts Auftrag wissen musste. Es verwundert daher nicht, dass er und sein Bruder, der General Hans Rudolf Werdmüller, die beiden Maler später in eigener Sache aussandten⁹.

Wir können jetzt rekonstruieren, wie etwa es zur gemeinsamen Glarner Expedition gekommen sein mag: Offenbar hat Hackaert nach seiner Ankunft in Zürich Meyer gegenüber (den er schon seit seiner Begegnung mit Johann Heinrich Ammann in Schaffhausen 1653¹⁰ kannte, ohne ihn gesehen zu haben) beklagt, keine Erfahrung mit dem Zeichnen im Hochgebirge zu haben. Meyer könnte sich bereiterklärt haben, ihn in das Zürich am nächsten liegende Hochgebirge zu begleiten, das von der Strasse nach Graubünden leicht erreichbar sei.

Mit seinen grossen Höhenunterschieden war das Glarnerland tatsächlich das geeignetste Übungsfeld für eine Exkursion zum Sammeln zeichnerischer Gebirgsenerfahrung. Meyer verfügte über eine solche, wie seine Skizzenbücher und vor allem die beiden grossartigen Darstellungen des Glärnisch¹¹ oder die luftperspektivisch verflimmernde Bergkette vom Leistkamm zu den Churfürsten im Walenseepanorama¹² erkennen lassen.

⁸ Jahrbuch 1977 Abb. 1a, Faksimileausgabe 1981 Abb. 10/3 links. Auf die Problematik der Perspektive in Meyers Löntschtalansicht wird im Jahrbuch 1977 auf S. 13 unten und 15 unten, in der Faksimileausgabe 1981 auf S. 39 Spalte 3 hingewiesen.

⁹ Vgl. Faksimileausgabe 1981, Abbildungen und Kommentare zu den Tafeln 7, 8, 9.

¹⁰ Über den Schaffhauser Siegelschneider und Stadtpoeten s. Faksimileausgabe 1981, Textband S. 27/28.

¹¹ Jahrbuch 1977, Abb. 1b (und umseitige Vergrösserung), sowie 6a.

¹² Jahrbuch 1977, Abb. 7a (Mitte). Zum Text sei hier berichtet, dass das Walenseepanorama Meyers nicht nur in den alten Aufnahmen existiert, mit denen ich den Beitrag damals illustriert hatte, und keineswegs verschollen ist, weil es gerade noch rechtzeitig im Glarnerland auftauchte, um in der Ausstellung «Alpenreise 1655 – Conrad Meyer und Jan Hackaert» (Mai–Juni 1979) im Zürcher Helmhaus präsentiert zu werden. – Im Jahrbuch 1977 sind auf S. 23 die nach Stelling-Michaud 1937 zitierten «Zeichnungen Conrad Meyers aus der Gegend um Weesen und Näfels» erwähnt. Zu berichtigen ist, dass es sich um eine einzige Zeichnung handelt, eben die von Netstal her festgehaltene Ansicht mit Federispitz, Speer und Mattstock am Horizont und der 1421 erbauten und 1704 abgebrochenen Kapelle des Landammans Matthias Netsthaler im Vordergrund. In der Beschriftung von Conrad

Hackaert hingegen hatte die Alpen bis dahin nur aus der Fernsicht festgehalten, unter niederländisch hohem Himmel¹³. Die Ansicht von Glarus bezeichnet den Wendepunkt, wenn auch noch nicht die Beherrschung der alpinen Nahlandschaft, wie er sie vom Felsblock im Löntschobel zeichnete¹⁴. Dort versagt seine gewohnte Treffsicherheit; statt dessen deutet er das schroffe Tobel ins Pittoreske seiner komponierten Landschaften um, zudem in reiner Pinseltechnik – mit den Mitteln Meyers (Abb. 4).

Einen zweiten, diesmal geglückten Versuch der Bewältigung einer Hochgebirgs-Nahlandschaft stellt die behutsam sich an Fels und Bergwald herantastende Skizze auf Blatt 93 der Hackaert-Folge im Zürcher Kunsthause¹⁵ vor, wenn sie, wie es scheint, am Glärnisch entstand. Wäre nicht der Hinweis von der Hand Johannes Meyers d. J. «Hackart fecit», müsste man sie für eine Arbeit seines Vaters Conrad Meyer halten. Johannes sollte den Sachverhalt gekannt haben; zudem spricht die orthographisch falsche, aber phonetisch richtige Schreibweise des Namens für die Richtigkeit der Mitteilung. Öfter kommt die phonetisch falsche Version «Hak-kert» vor. Insgesamt stehen den drei Glarner Zeichnungen Hackaerts deren sieben von der Hand Conrad Meyers gegenüber, alle zehn im Juni 1655 entstanden und alle Experimente.

Hackaerts Ansicht von Glarus war keine Auftragsarbeit. Der Zeichner wollte sicher sein, seinen Auftrag, der Glarus nicht betraf, erfüllen zu können. Er musste auch feststellen, wieviel Zeit die Ausführung der verlangten Bilddokumente im Gebirge beanspruchen würde. Anhand der Ansicht von Glarus können wir ermessen, welche strenge Disziplin und verbindliche Tradition die niederländischen Zeichnertopographen verpflichtete und welche Bedeutung ihrem Schaffen im Wirtschaftsleben und im Militärwesen des Landes zukam. Das wenige, was wir heute darüber wissen, ist nur die Spitze des Eisbergs.

Meyers Hand heisst es nicht «Neffels», sondern, wie mich Chr. Brunner und E. Vischer dankenswerterweise aufmerksam machten, «Nestels», also Netstal. Die Zeichnung, Eigentum des Landesarchivs Glarus, befindet sich als Leihgabe im Freulerpalast Näfels. Sie ist erstmals von Chr. Brunner im Mitteilungsblatt der Gesellschaft der Freunde des Freulerpalastes Nr. 12, Näfels 1979 S. 28–29, publiziert worden.

¹³ «Der Zürichsee mit Wellenberg und Grendeltor», Faksimileausgabe 1981 Tafel 2, oder «Der Zürichsee von Uerikon gegen Rapperswil», Tafel 6.

¹⁴ Faksimileausgabe 1981 Tafel 11.

¹⁵ Jahrbuch 1977 Abb. 5.



Abb. 1:

Im Ausschnitt kommt die dichte und exakte Durchzeichnung der Ansicht von Glarus voll zur Geltung. Hackaert geht hier in seiner topographischen Gewissenhaftigkeit weiter als in allen übrigen Schweizer Ansichten.

Aufnahmen Zentralbibliothek Zürich

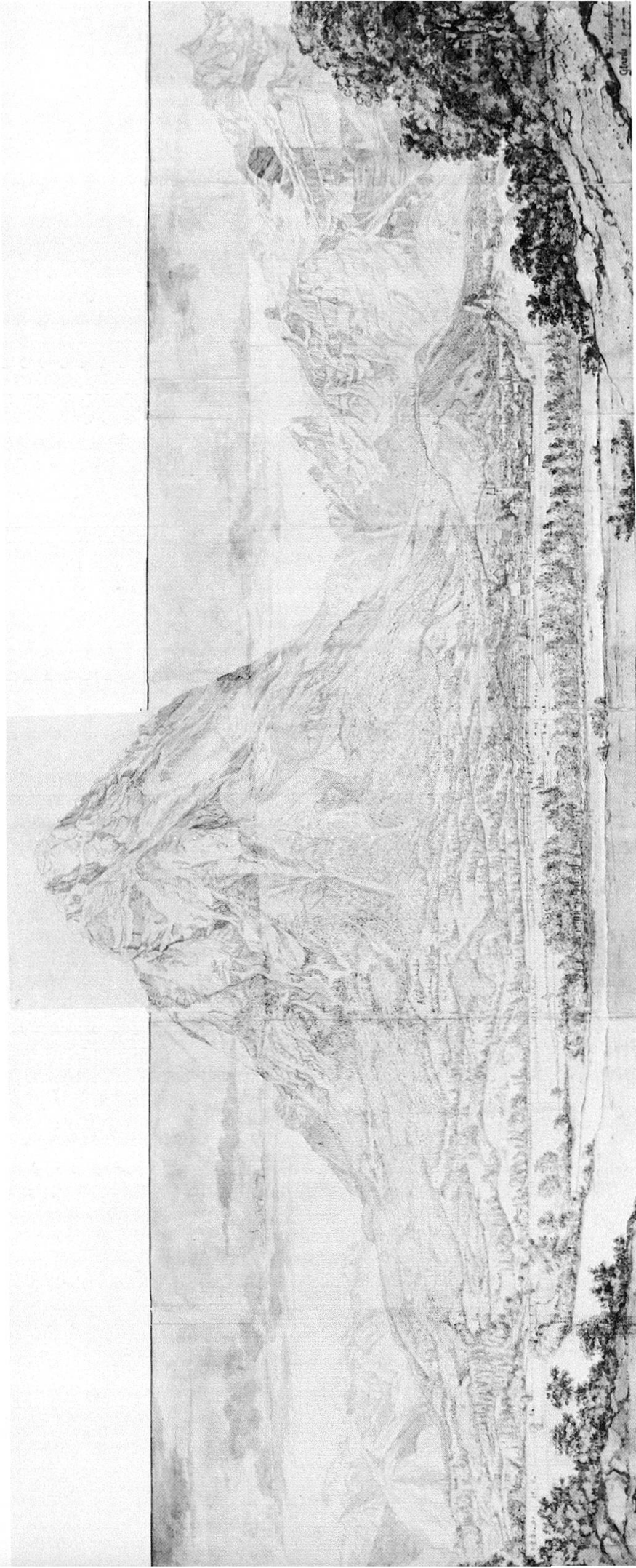


Abb. 2:
Jan Hackaert, Ansicht von Glarus, Juni 1655. Feder in Schwarz und (vorn) Braun; grau und (vorn) braun laviert, 538/689×1710 mm (Ausleger oben Mitte 155×323 mm), zusammengesetzt aus 12 Teilen. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Atlas Eugen Bd. 13 Bl. 40 (in die Mappe der Grossformate versetzt).

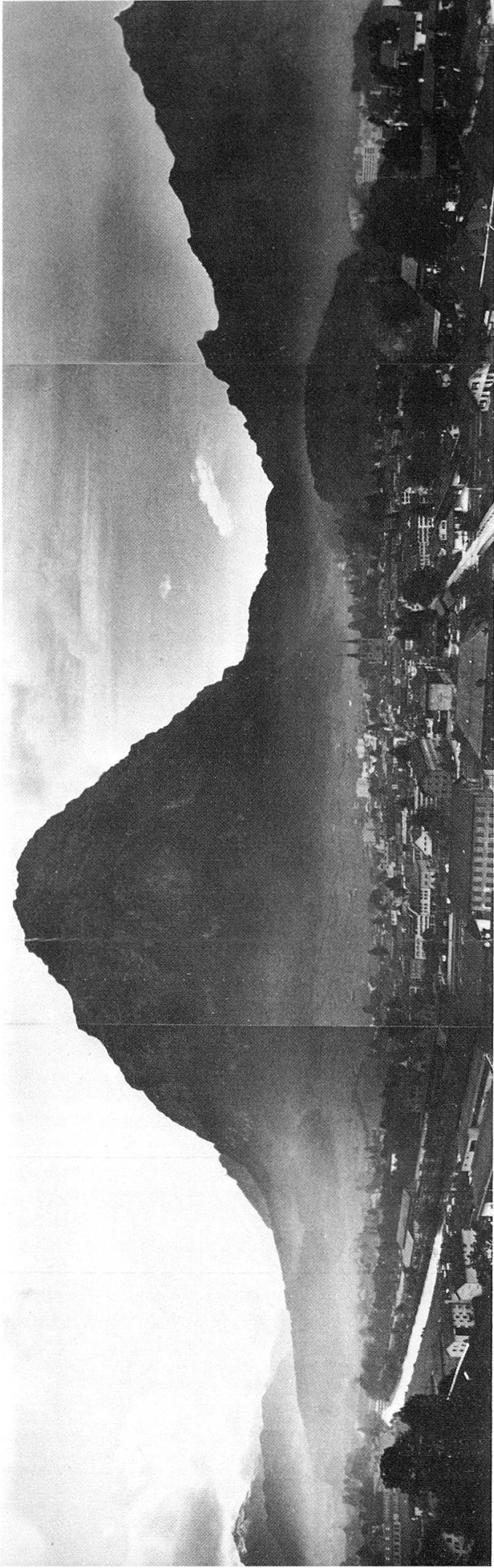


Abb. 3:

Die aus drei Aufnahmen im Kleinbildformat bei 28 mm Brennweite zusammengesetzte Panoramaphotographie vom gleichen Standort wie Hackaerts Zeichnung zeigt, wie es diesem – vielleicht unter dem Einfluss Meyers – gelang, die objektive Wiedergabe durch ein kaum merkliches Zusammendrücken in der Längsachse zu monumentalisieren.

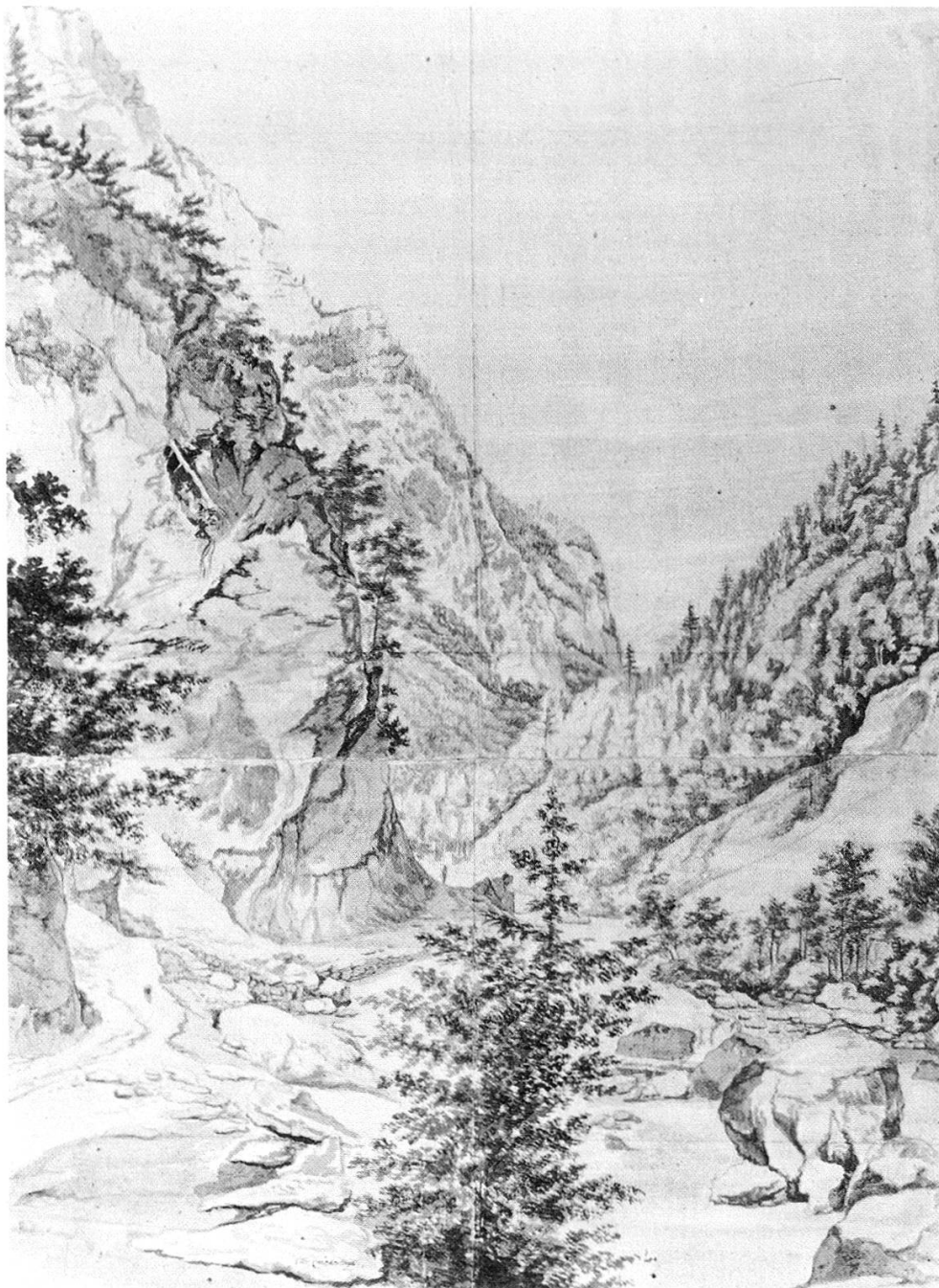


Abb. 4:

Jan Hackaert, Ansicht löntschtalabwärts zum Wiggisgrat. Auf dem Stein im Löntschbachbett neben Hans Rudolf Werdmüller sitzend (Jahrbuch 1977 Abb. 3 und Faksimileausgabe 1981 Frontispiz), brauchte Hackaert nur den Kopf nach rechts zu wenden, um diese Gebirgs-Nahlandschaft zu sehen. Sein eigenhändig unten links von der Mitte angebrachter Vermerk «De Wiekesbergh» (der Wiggis) bestätigt, dass er die Ansicht gezeichnet hat, obwohl sie von seiner gewohnten Manier abweicht. Faksimileausgabe 1981 Tafel 11, Standort Österreichische Nationalbibliothek in Wien, Atlas Eugen Bd. 13 Bl. 73.